



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission

Allerlei aus der Mission

Aus Mariannhill

Auf ihren sonntägigen Missionsgängen kamen unsere Schwestern auch zu einer ganz abgelegenen Hütte. Es scheint, daß ihr Schutzengel sie dorthin geführt hat; denn niemand wußte, daß die Bewohner so arm und elend waren. Das Innere der Hütte bot einen traurigen Anblick. Die Mutter war hochgradig schwindelhaft, der Mann ohne Arbeit und ohne Verdienst; dazu 4—5 kleine Kinder, wovon das älteste neun Jahre alt war, und dann noch die alte, lebensmüde Großmutter; — alle in ein und demselben Raum!

Die arme Kranke lag auf einer dünnen Strohmatten auf dem Erdboden. Ein paar verschliffene Decken schützten sie ungenügend vor der Kälte.

Die Leute waren über den unerwarteten Besuch sehr erfreut, besonders aber die Kranke. Sie klagte über nichts, als nur über das eine, daß sie schon seit acht Wochen keinem Gottesdienst mehr beiwohnen konnte. Dann bat sie die Schwestern, doch beim nächsten Besuch einige Mädchen mitzubringen, die ihr in der Muttersprache etwas vorbeten und -singen könnten. Mit Freude wurde dieser Wunsch erfüllt; aber auch in anderer Weise wurde für die Familie gesorgt. Vor allem wurde für die arme Kranke ein Bett besorgt, das älteste Kind durfte täglich im Konvent Essen für die Mutter holen, und der Vater erhielt Arbeit. Auch wurde der hochwürdige Pater Missionar benachrichtigt. So konnte die Kranke, welche noch einige Wochen lebte, mit den Tröstungen der Religion versehen werden und ruhig aus diesem Leben scheiden.

Während dieser Wochen arbeitete der Mann im Konvent und verdiente den Unterhalt für seine Familie. Als nun eines Morgens sein Kind die Nachricht brachte, daß die Mutter gestorben sei, da schlüpfte er in seine Sonntagshose, besorgte den Sarg und alles Nötige zum Begräbnis. Während der letzten Woche ihres Lebens hatte er nicht ein einziges Mal seine Frau besucht. Das klingt seltsam; ist hier aber nicht auffallend. Der heidnische Zulu nämlich verläßt seine Frau, sobald sie als unheilbar erklärt wird. Sineinetwegen mag sie verhungern; der gute Christ hingegen sorgt liebevoll, besonders, wenn seine Frau krank ist — und das ist der Segen des Christentums.

Zuweilen findet sich christliche Liebe und heidnische Herzlosigkeit nahe zusammen. So wohnt nicht weit von hier eine brave, christliche, schwerkranke Frau mit drei kleinen Kindern. Ihr Mann hat sie verlassen und kümmert sich nicht um sie. Da zog nun die alte Mutter mit ihrem noch unverheirateten



Eine Tembu-Mutter in ihrer typischen Kleidertracht, die dunkler ist als die der Pondo-Frauen (Süd-Afrika) (Photo: Archiv)

Sohn zur Kranken und besorgte das kleine Hauswesen. Der Sohn arbeitet und ernährt nicht allein die alte Mutter, sondern auch die kranke Schwester mit ihren Kindern. Das ist echte Karitas, die Gottes Segen herabrufte.

Ein andermal brachten schwarze Polizisten auf einem Karren einen halbtoten, bewusstlosen, mit Wunden bedeckten Kuli zum Hospital. Sie hatten den Ärmsten im Walde gefunden, wo er wohl schon einige Tage gelegen haben mochte. Die

Wunden waren voll Würmer, und der Kranke strotzte von Unrat. Kein Eingeborener wollte mit Hand anlegen, um den Kranken ins Hospital zu bringen. Nur die schwarze Scholastika, eine treue Gehilfin der Schwester, half denselben beim Hineintragen und selbst beim Baden. Sie überwand die natürliche Scheu und zeigte, daß die christliche Religion die wahre Nächstenliebe lehrt.

Sanatorium in Durban. — Der Geist weht, wo er will!

Schw. M. Adelfrieda

Das haben wir vor einiger Zeit bei uns im Sanatorium deutlich gesehen. Vor einigen Wochen wurde ein älterer Mann, der schon länger leidend war, zu uns ins Hospital gebracht. Er hegte noch immer große Hoffnung auf Heilung; aber das Urteil der Ärzte lautete anders. Als die Krankheit sich verschlimmerte, wurde es ihm klar, daß das letzte Stündlein nicht mehr fern sei. Der arme Mann war nicht katholisch, wohl aber seine beiden Schwestern. Sie waren sehr besorgt um das Seelenheil ihres teuren Bruders.

Der Zustand des Kranken wurde bedeutend schlimmer, bis er plötzlich von einem neuen, schweren Anfall ergriffen wurde, der ihn dem Tode nahe brachte. Nun bat eine seiner Schwestern, doch einen Priester zu rufen, daß er wenigstens mit dessen Segen aus der Welt scheidet. Die Krankenschwester erfüllte diese Bitte sofort, und bald führte eine seiner leiblichen Schwestern den Priester zu ihrem Bruder. Sie sagte zu ihm tröstend: „Hier ist ein Priester“, worauf der Kranke antwortete: „Den habe ich schon gekannt von meiner Kindheit an!“ Lächelnd schaute der Sterbende den Geistlichen an, als wollte er ihn herzlich willkommen heißen. Dieser drückte das Kreuz auf seine Stirne und erteilte ihm den priesterlichen Segen. Der arme Kranke atmete ein wenig auf, man konnte aber bemerken, daß noch etwas schwer auf seinem Herzen lag.

Die Zeit war bemessen, es gab kein langes Zögern mehr. Entschlossen sagte er zum Priester: „Ich will katholisch werden!“ Der Priester konnte es kaum fassen; goß aber schnell das Wasser der heiligen Taufe über das Haupt des Sterbenden; ein unaussprechliches Glück strahlte aus dessen Zügen. Der Priester salbte ihn noch mit dem heiligen Öl und betete die Sterbegebete. Jetzt konnte der Kranke dem Tod ruhig entgegensehen. Seine beiden leiblichen Schwestern nahmen an diesem großen Glück ihres Bruders teil. — Seine Frau, obwohl nicht katholisch, teilte das Glück der Schwestern ihres Mannes. Nach einigen Stunden nahm der treue Gatte und gute Bruder seinen Flug zum Himmel, um sein Glück mit den Engeln und Heiligen für ewig zu teilen.

Vor etwa zwei Jahren hatte dieser Kranke Heilung in einem

städtischen Krankenhaus gesucht. Er weilte dort mehrere Wochen und langweilte sich auf seinem Krankenlager in dem großen Saal, der mit vielen Betten belegt war. Unter seinen Mitpatienten waren einige katholisch. Ein Geistlicher besuchte diese öfters, um sie aufzumuntern. Der gute Priester beschränkte seine Besuche nicht nur auf die Katholiken, sondern fand auch immer ein liebes Wort für die übrigen Patienten. Unter diesen war auch der Kranke, von dem wir soeben erzählt haben. Er freute sich immer auf den Besuch des Kaplans, denn von seiten seiner Religion kam niemand. Er wurde damals wieder besser und verließ das Hospital; vergaß aber nie die Worte des freundlichen katholischen Priesters. Die Gnade hatte bei ihm angeklopft und Eintritt gefunden. Sicher hatte er schon lange in seinem Innern gekämpft; im wichtigsten Augenblicke seines Lebens trug er stark und frohlockend den Sieg davon. Wer hat ihm diese Gnade verdient und erbeten? Ohne Zweifel das Gebet seiner leiblichen Schwestern und das gute Beispiel des Priesters.

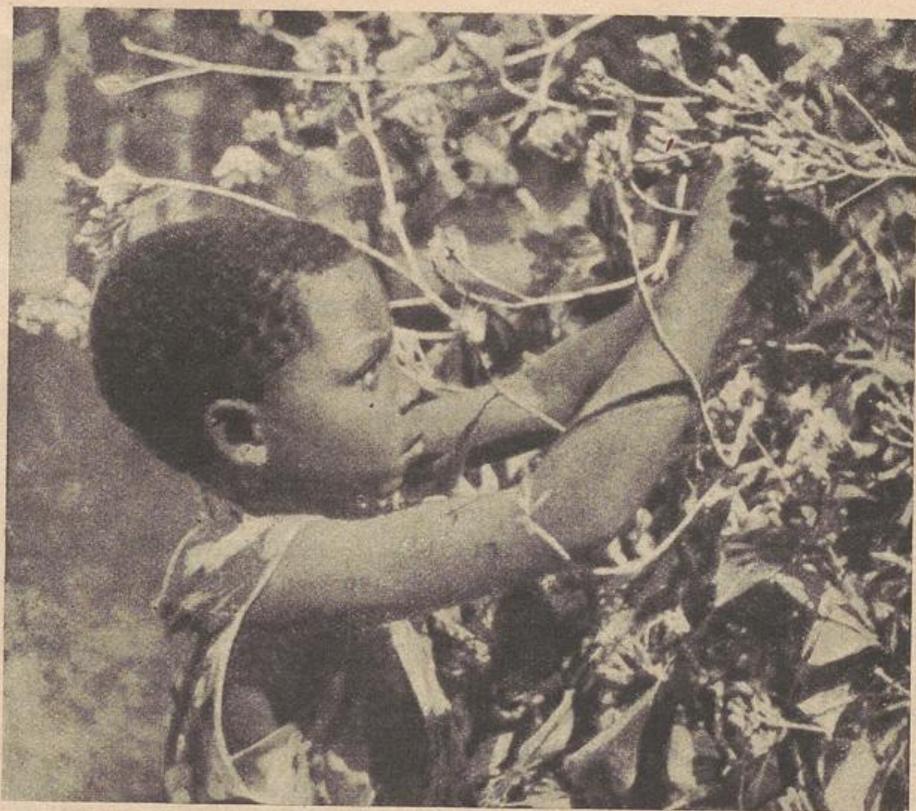
Jedenfalls ist das erwähnte Ereignis ein klarer Beweis, daß wir alle Missionare sein und Seelen retten können, ob im fernen Afrika oder in der Heimat. Der Geist Gottes weht, wo er will! Um Seelen zu retten bedarf es manchmal nur noch eines guten Wortes, einer guten Tat, eines stillen Gebetes!

Die Gewürznelken

In unserer deutschen Küche überall spielen die Gewürznelken eine nicht unbedeutende Rolle. Wo kommen sie her? Eines ihrer Heimatsflecken wollen wir unsern lieben Lesern melden. Im Innern der Insel Zanzibar, wo der schwere, rötliche Boden vorherrschend ist, gedeiht der Gewürznelkenbaum sehr üppig, während die stattliche Kokospalme mehr an dem sandigen Küstenstrich zu finden ist.

Wenn die Zeit der Ernte kommt, in den Monaten zwischen Juli und Februar, strömen die Sammler von allen Windgegenden herbei, und es entwickelt sich ein buntes Leben in den Gewürznelkenanlagen, die im übrigen Teil des Jahres meist sich selbst überlassen bleiben. Die Nelken hängen in büschelartigen Fruchtständen an den Enden der Zweige, und werden von Frauen und Kindern von unten her gepflückt, während die Männer auf die Bäume klettern, um mittels der Haken der äußersten und höchsten Zweige habhaft zu werden.

Bei Einbruch der Dunkelheit wird die reiche Ernte zur großen Trockenstelle gebracht, und es ist recht interessant, dem bunten Böcklein zuzusehen, wenn es, auf dem Boden hockend, die Fruchtbüschel auseinanderspflückt und die Nelken von ihren Stielen befreit, damit mit dem Trocknen begonnen werden kann. Dies geschieht in der Sonne und dauert ge-



Ein Kind am Nelkenpflücken (Photo: Archiv)

wöhnlich 4—5 Tage. Während dieser Zeit liegen die Früchte auf langgestreckten Dörrfeldern ausgebreitet; es ist interessant, zu beobachten, wie die anfangs rötlich-grünen Nelken sich nach und nach bräunen, bis sie endlich goldbraun geworden sind — ein sicheres Zeichen, daß der Trockenprozeß beendet ist.

✂

Zum Schutzfest des heiligen Josef

Der heilige Josef erlitt kein Martyrium. Was macht ihn trotzdem zum großen Heiligen und Wegweiser?

1. Gottes Wille genügte, um ihn glücklich zu machen. Er kannte keinen andern Wunsch: Armut, Gebet, Arbeit ohne Lob, alles war ihm Gottes Wille.
2. Daher war er sanft und gehorsam, ohne zu fragen warum.
3. Sein Eifer lag in seinem beständigen Verkehr mit Gott. So war er ein vollkommener Diener Gottes.

Die heilige Kirche hat ihn zu ihrem Schutzpatron erhoben, darum sehen wir zu ihm:

Heiliger Josef, zeige deine Macht, schütze und stütze unseren neuen Oberhirten, den glorreich regierenden Papst Pius XII.